Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 22 (1996)

Heft: 2

Artikel: Klientelismus und Klientelismuskritik

Autor: Trevisani, Tommaso

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Z. Soziol./Rev. suisse sociol./Swiss Journ. Sociol., 22 (2), 1996, 415–431

KLIENTELISMUS UND KLIENTELISMUSKRITIK

Tommaso Trevisani
Rom

1. Probleme bei der Definition von Klientelismus

Der von der Forschung beschriebene Klientelismus erscheint in sozialen Beziehungen und Verhaltensmustern, die einen gesellschaftlich gegebenen und kulturell begründeten Dualismus (zwischen dem in der Gesellschaft höhergestellten Patron und dem niedergestellten Klient) in Form eines „Gesellschaftsvertrags" besiegeln und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Patron und Klient regeln.[1] Des weiteren herrscht jedoch definitorische Uneinigkeit im Hinblick auf den Klientelismus, wie die diversen Bemühungen, die in 30 Jahren anhaltender Forschung produziert wurden,[2] bezeugen, was sich unter anderem auch in Versuchen der terminologischen Differenzierung bemerkbar macht.[3] Die Beantwortung der Frage nach einer Definition stößt auf Schwierigkeiten, denen die Uneinheitlichkeit des Themas selbst zugrunde liegt.[4]

Hatte sich die ethnologische und anthropologische Klientelismusforschung der 60er Jahre vorwiegend mit dem „prototypical example of local-level patron-client ties [...] often encountered between the peasant and his landlord in remote communities" (Grindle 1977, 53) beschäftigt, so lösten sich Soziologen und Politologen von der Ebene der Dorfstudie und wendeten den Begriff „Klientelismus" auf größere politische und soziale Einheiten an.[5] Eine der

1 Für eine umfassende Bibliographie der Feldforschungen und der theoretischen Beiträge zum Klientelismus siehe: Eisenstadt & Roniger (1980); Weber Pazmiño (1991).

2 Zur Definitionsfrage im Klientelismus siehe: Weber Pazmiño (1991), von nun an zitiert als: Pazmiño (1991).

3 Vgl. dazu z. B. die Studie von Mühlmann & Llaryora (1968). Hier drückt sich die Suche nach genauen Definitionen in einer Unterteilung in Fachbegriffe aus. Die Autoren unterscheiden zwischen *Klientschaft, einfache* und *komplexe Klientel, Klientelsystem, Klientage, Patronat, Patronage* und *Patrimonialismus*. In Pazmiño werden, neben Patron und Klient, vorwiegend die Begriffe *Patron-Klient-Verhältnis, Klientelsystem, Klientelismus* verwendet. Dieses letztere entspricht der aus der britischen Anthropologie kommenden *Patronage*.

4 Uneinheitlichkeit, die hierin zum Ausdruck kommt, daß Klientelismus zugleich Forschungsgebiet von Anthropologen, Ethnologen, Soziologen und Politologen ist, und daß dieses Forschungsgebiet mittlerweile nicht mehr auf den Mittelmeerraum begrenzt bleibt, sondern globale Ausdehnung erfahren hat.

5 Pazmiño (1991, 3) bezeichnet diesen als den Übergang von der „Mikroebene" auf die „Makroebene" in der Klientelismusforschung.

Schwierigkeiten, an der sich Definitionen messen lassen müssen, bereitet also das Problem der Analyse-Ebenen (Graziano, 1980, 59–61), auf denen man dem Klientelismus begegnen kann. Um dieser Diskontinuität der Forschungsebenen entgegenzuwirken, sieht sich z. B. Weingrod (1968) gezwungen, zwischen einem anthropologischen und einem politologischen Klientelismus definitorisch zu unterscheiden.[6]

Anders Pazmiño, die sich mit (einer kritischen Überprüfung) der bisherigen Forschungsliteratur auseinandersetzt. Ihr geht es aber dabei nicht um das Produzieren einer Deutung, wie es viele andere gibt, die auf theoretisch-systematische Weise den Klientelismus beschreiben. In ihrer Abhandlung bemüht sie sich um den Ausbau einer bereits existierenden „Minimaldefinition". Diese „klassische Definition" (Pazmiño, 1991, 8 f.) ist insofern als Grundlage geeignet, als sie den Konvergenzpunkt aller Definitionsversuche bildet:

> *Eine Patron-Klient-Beziehung ist eine persönliche Beziehung zwischen zwei sozial ungleichen Partnern, die miteinander Güter und Dienste austauschen.*
>
> (ebd.)

Gemeinsamer Nenner aller Klientelbeziehungen ist also die Asymmetrie der Partner (d. h. die sozial ungleiche Stellung), der Austausch und der persönliche Charakter der Beziehung. Diese Definition ist der Maßstab, welcher die Untersuchung eingrenzt. Diese Grunddefinition ist aber zu allgemein gehalten und kann der Komplexität, die die Klientelismusforschung erreicht hat, nicht mehr genügen (Pazmiño, 1991, 10 f.). Klientelismus hat seine Wurzeln in einer interpersonalen Tauschhandlung, die sich auch in weiteren Dimensionen auswirkt, die außerhalb der Reichweite dieser Definition schweben: „gesellschaftliche Relevanz" und „kulturelle Implikationen" müssen berücksichtigt werden (ebd.).

Auf der Suche nach definitorischen Elementen, die zur Erweiterung der bisherigen Grunddefinition beitragen können, richtet sie den analytischen Blick auf die Inhalte des Phänomens (Pazmiño, 1991, 11 f.). Pazmino errichtet ein „fünfdimensionales Konzeptgebäude" (ebd.). In diesem analytischen Freiraum, der aus einer strukturellen, einer funktionellen und aus einer qualitativen Dimension besteht, die die beziehungsinternen Interaktionen fassen sollen, und durch zwei zusätzliche, beziehungsexterne Komponenten, nämlich eine gesell-

6 Während Klientelismus aus antropologischer Sicht einer Analyse asymmetrischer Freundschafts- und/oder Interessenbeziehungen entspricht, bezieht es in der politologischen Terminologie auf den Tausch von Wahlstimmen gegen staatliche Ressourcen durch die Parteien. Der Anthropologe befaßt sich mit Dyaden, der Politologe mit einer Partei, einer formellen Organisation (ebd.).

schaftliche und eine kulturelle, wird das Klientelismus-Konzept redimensioniert wiederhergestellt (Pazmiño, 1991, 13). In dieser Studie werden sieben definitorische Elemente aufgeführt:

Eine Patron-Klient-Beziehung ist eine *dyadische* (also eine direkte und wieder aufkündbare), *asymmetrische* (d. h. es besteht ein sozial/relational ungleiches Rollenverhältnis) (Pazmiño, 1991, 160), *informelle, persönliche, freiwillige* Beziehung (Pazmiño, 1991, 163), in der ein heteromorpher *Austausch* von klientelären und von patronalen Leistungen erfolgt. Eine implizite *Reziprozität* (d. h. Gleichwertigkeit zwischen Leistung und Gegenleistung) (Pazmiño, 1991, 161) charakterisiert die Qualität des Tauschs.

Trotz aller definitorischen Elemente bleibt die neue, auf Genauigkeit überprüfte Definition unzureichend. Pazmiño ist gezwungen, in ihrer Ausführung die Rolle des Brokers[7] – des Vermittlers – einzuführen, die auf eine Klientelbeziehung hinweist und trotzdem definitorisch nicht relevant ist (vgl. Pazmiño, 1991, 160). Sie erkennt, daß kulturelle und gesellschaftliche Einflüsse wichtig sind, kann jedoch keine sicheren Rückschlüsse auf den Ausbau der Definition ziehen (vgl. Pazmiño, 1991, 168 ff.). Eine Schwierigkeit besteht in der Tatsache, daß Klientelbeziehungen mit der Gesellschaft und mit der Kultur, in denen sie sich entfalten, in Wechselwirkung treten. Wesentliches einer Klientelbeziehung befindet sich also in ihrem unmittelbaren soziokulturellen Kontext, so daß man sogar von verschiedenen „Klientelismen" sprechen könnte.

Die Probleme der Definition von Klientelismus sind also eng mit dem Problem des Anwendungsraumes dieses Konzepts verknüpft. Die Gefahr einer „konzeptionelle[n] Überdehnung" [8] wird auch von Pazmiño wahrgenommen, die die Legitimität der Übertragbarkeit von wissenschaftlichen Ergebnissen und von Fachbegriffen einer Disziplin auf andere Kontexte hinterfragt (vgl. Pazmiño, 1991, 3 f.). Ebenso Graziano (1980, 16 f.): Für ihn analysieren Anthropologen und Politologen Erscheinungen eines Phänomens, die auf verschiedenen Stufen einer „hypothetischen Modernisierungsskala" situiert sind,[9]

7 Die Präsenz des Brokers in einer Klientelbeziehung könnte selbst der klassischen Definition Schwierigkeiten bereiten. Boissevains Aufwertung der Brokerrolle führt zu einer triadischen Auffassung von Patronage-Struktur [„... two diads can make a triad" (Boissevain, 1966, 24)], die die Aussagekraft klassischer Dyadensysteme hierarchischen Aufbaus reduzieren könnte. Zur Relevanz von Vermittlung in Klientelsystemen vgl. auch Boissevain (1974) und Greco (1972), der erkannt hat, daß „[...] gran parte delle funzioni patronali sono funzioni di intermediazione".

8 Pazmiño (1991, 5) spricht hierbei von einer „konzeptionelle[n] Überdehnung, Aufblähung und manchmal sogar auch Sinnentleerung", die in der Klientelismusforschung erfolgt.

9 Doch neben der Schwierigkeit, „zeitlich zu vergleichen", besteht die Schwierigkeit „di comparare nello spazio"; d. h. es stellt sich die Frage, ob ein Klientelismuskonzept auch außerhalb des Mittelmeerraums rechtmäßig zur Anwendung kommen kann (ebd.).

und es stellt sich die Frage, ob dies ohne weiteres möglich ist. Das von Sartori beschworene „stiramento dei concetti" (zitiert nach: Graziano, 1980, 17), d. h. der Bedeutungsverlust, den Begriffe erfahren können, wenn ihr Anwendungsraum zu sehr ausgeweitet wird, bleibt ein effektives Risiko für die Klientelismusforschung.

2. Vom Klientelismus zur Klientelismuskultur

Es gibt bei Pazmiño eine Stelle, an der auf die Möglichkeit einer „weiten" Interpretation von Klientelismus hingewiesen wird. Sie lautet:

> *Klientelismus wurde nämlich alsbald zum Inbegriff für eine bestimmte Art politischen Verhaltens und spezifischer, mitunter auch befremdlich wirkender sozialer Beziehungen hochstilisiert und schien sich als wissenschaftliches „Patentrezept", als wundersamer Schlüssel zum Verständnis für sämtliche nicht-gruppenorientierten, interpersonalen, multiplexen, informalen und vielschichtigen Beziehungsmuster in phänomenaler Weise zu eignen.*
>
> (Pazmiño, 1991, 4).

Pazmiño kritisiert jede Verwendung des Begriffs, die definitorisch nicht rigoros genug ist. Aber das Vorhandensein dieser „Unschärfe" im Klientelismus bringt somit auch zum Ausdruck, daß man in der Forschung offensichtlich klientelismusähnliche Phänomene mit ihrer orthodoxen Form verwechselt. Die Schwierigkeiten, denen Pazmiño bei ihrer Suche nach einer Definition begegnet, entstehen, weil sie sämtliche Aspekte, die in einer Klientelbeziehung auftreten, für eine allgemeingültige, systematisierende Deskription benötigt. Das „Bündel" dieser Aspekte sei dann Klientelismus genannt.

Entgegen dieser Auffassung erscheint mir die in der Forschungsliteratur vorhandene „Unschärfe" sehr bedeutsam. Sie weist darauf hin, daß klientelismus*ähnliche* Phänomene da sind, die sich in keine verbindliche Definition hineinzwingen lassen. Wenn Pazmiño z. B. in ihren definitorischen Bemühungen zwischen Patron-Klient-Beziehung und Brokerage unterscheiden muß und diese Brokerage als Zwischenform in einer Patron-Klient-Beziehung, oder aber auch per se vorgefunden, sogar zur Bezeichnung einer der Klientelbeziehung übergeordneten Tausch-Kategorie verwendet (Pazmiño, 1991, 10 ff.), erkennt selbst sie die Existenz von klientelismusähnlichen Formen der Beziehung an. Wenn also bisherige Definitionen beim Versuch, den Klientelismus in klare Konturen zu fassen, gescheitert sind, so liegt es daran, daß Klientelismus keine

klaren Konturen hat,[10] so daß auch zukünftige systematisierende Definitionsversuche, die sich über den Umfang der klassischen Definition hinauswagen wollen, weiterhin zum Scheitern verurteilt sind. Bei dieser Aussage glaube ich die Unterstützung von Graziano [11] zu finden, der mit seinem Einwand gegen den (hinsichtlich der Beantwortung der Definitionsfrage) normativen Ansatz von Landé (1973), zu einer bedeutsamen Einsicht kommt: „Nella fattispecie tutto è clientelare giacchè tutto è *più o meno particolaristico*; quindi nulla è specificamente clientelare.“ [12] (Graziano, 1974, 22)

In der Praxis zeigt sich Klientelismus in Phänomenen, die klientelistische Züge tragen und sich jedoch nicht in diesen ausschöpfen. So in Caferra (1992), der bei der Behandlung des Phänomens der Korruption ebenso wie Pazmiño bemüht ist, definitorische Elemente zusammenzustellen. Nach Caferra ist Korruption der Tausch eines Machtaktes gegen Geld oder gegen andere Güter [13] (Caferra, 1992, 15). Die vier Elemente der Korruption sind folglich Macht (ebd.), Geld (Caferra, 1992, 20), Tausch (Caferra, 1992, 24) und Vermittlung (man könnte hier auch sagen: Brokerage) (Caferra, 1992, 28). Auf „Reziprozität“ bei Korruptionsvorgängen wird ausführlich eingegangen (vgl. Caferra, 1992, 25). Aber man kann davon ausgehen, daß weitere implizite Elemente den Korruptionsvorgang charakterisieren. Es kann von der persönlichen Art der Beziehung, Informalität, „prinzipiellen“ Freiwilligkeit, direkten und wieder aufkündbaren und sozial/relational irgendwie strukturierten Rollenverhältnissen nicht abgesehen werden. Interessant ist die Erklärung, die Caferra gibt, wenn er von den Gründen der Korruption spricht: Eine, bei der das soziokulturelle Umfeld die Handlungsweise prägt und ihr Sinn gibt.[14] Vor allem ist aber die soziokulturelle Komponente ein Bestandteil der klientelistischen Beziehung, die, je nachdem wie diese ausfällt, die Definition einer solchen beeinflußt.

---

10 Vgl. dazu auch: Graziano (1974, 23). Bei der genauen Abgrenzung des Begriffs von klientelistischer Dyade begegnet er einer „cortina di gomma“ – einem „Gummivorhang“.

11 Graziano (1974, 9–54) stößt auf das Problem der vorhandenen Unschärfe. Doch seine wissenschaftliche Haltung verhindert Versuche der definitorischen/theoretischen Formulierung von Klientelismus. Stattdessen unterstreicht er den politisch-sozialen und moralischen Gehalt und bemüht sich um die Ausarbeitung eines „schema concettuale“ (Graziano, 1974, 14) vom Klientelismus.

12 „Im vorliegenden Fall ist alles klientelistisch, weil alles *mehr oder weniger partikularistisch ist;* folglich ist nichts im besonderen klientelistisch.“ (eigene Übersetzung). Diese Aussage betont nachhaltig die Bedeutung der partikularistischen (man könnte auch sagen: der sozialen und kulturellen) Komponente des Klientelismus.

13 „[...] lo scambio tra un atto di potere e una prestazione di danaro (o di altra utilita)“ (ebd.).

14 „Non deve sfuggire che spesso i protagonisti hanno radici culturali comuni: la psicologia, lo stile di vita, gli alibi morali e/o ideologici, i disvalori (o ‚nuovi‘ valori) che si oppongono alle regole ufficiali“ (Caferra, 1992, 4).

Ähnliches gilt bei Zuckerman (1977) hinsichtlich des politischen Klientelismus in Italien. Bei diesem Klientelsystem wird auf lokaler Ebene das Wahlstimmenpotential der Klienten, die ihren Patron politisch unterstützen, gegen den Zugang zu den Ressourcen eingetauscht, worüber der Patron durch seine Machtstellung in Staats- oder Verwaltungsapparate verfügt. Dieser Tauschvorgang, bei dem politischer Konsens durch partikularistische Politik gewährleistet und beibehalten wird, setzt sich in einer Art „klientelistischen Kette" bis zu den obersten Spitzen des parteipolitischen Lebens der Nation fort (Zuckerman, 1977, 64). Zuckerman unterscheidet zwischen zwei Sorten von politischem Klientelismus in Italien: Bei der einen haben sich traditionelle Klientelnetze zu Interessensverbänden umgestellt, die in die Politik eingestiegen sind; bei der anderen haben sich politische Gruppierungen die strukturelle Eigenschaften von Klientelsystemen angeeignet und wenden sie an (Zuckerman, 1977, 63). Wichtig in Zuckermans Artikel ist der Versuch, die vorhandenen Verhältnisse in der Politik durch eine historische Analyse zu erklären. Die klientelistische Struktur von wichtigen sozialen Institutionen ist (insbesondere in Süditalien) eine historisch begründete (Zuckerman, 1977, 65). Erst auf der Basis dieser Patronage-Tradition, die sich ausgebildet hat, als die italienische Gesellschaft noch eine Agrargesellschaft war, entwickelt sich die moderne Variante, der sogenannte politische Klientelismus.[15]

Mit „mafiosem" Klientelismus beschäftigt sich Hess (1970), der aufzeigt, wie die Mafia die strukturelle Ordnung eines Klientelsystems aufweist. Hess zeigt, daß die mafiose Faktion keine Gruppe bildet, weil ihr Gruppengefühl minimal oder überhaupt nicht vorhanden ist (ebd.). Eher trägt sie die (klientelistischen) Züge einer „quasi-group" im Sinne von A. C. Mayer (1966). Sciascia betont ihren vermittelnden und gewaltsamen Charakter.[16] Die Mafia hat eine herausragende Rolle, da sie in ihrer Handlungsweise, in ihrer Geschichte und in ihrer Beschaffenheit die vorherigen Positionen zusammenfaßt. Sie stellt noch einmal die Verbindung zwischen Staat, Politik und Kriminalität durch eine klientelistische Vermittlung dar (Tranfaglia, 1991, 40). Diese klientelistische Intermediation, die wie ein Leitfaden die oben angesprochenen Bereiche des Soziallebens Italiens durchzieht, ist eben auch ein gemeinsamer Faktor, der dazu führt, daß diese Bereiche zusammenhalten.

Zusammenfassend: Klientelverhältnisse bilden eine Brücke, die verschiedene soziale Bereiche annähern und manchmal auch miteinander verschmelzen

15 Für Zuckerman geschieht dieser Wandel in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Tranfaglia (1991, 3–18) deutet hingegen den politischen Klientelismus im faschistischen Regime und im liberalen Zeitalter des neuentstandenen Königreiches Italien an.

16 Sciascia definiert Mafia so: „La mafia è un' associazione per delinquere, con fini di illecito arricchimento per i propri associati, che si pone come intermediazione parassitaria e imposta con mezzi di violenza, tra il cittadino e lo stato" (zitiert nach: Tranfaglia, 1991, 46).

läßt. Klientelistische Erscheinungen befinden sich innerhalb von gesellschaftlichen Phänomenen, die aber ansonsten auch ihre Eigenarten haben: Eine strikte Trennung ist deshalb nicht möglich. Sie ist aber auch nicht wünschenswert. Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen ist nur dann sinnvoll, wenn die soziokulturelle Komponente präsent ist, wenn die konkrete, gegenstandsbezogene Anwendung von Patronage in einem spezifischen Umfeld erfolgt. Dieses politische, mafiose und/oder Korruptions-Umfeld weist hin auf: (1) eine klientelistische Grundstruktur; (2) eine komplexe soziokulturelle Interaktion; (3) eine Gebundenheit an eine historische Entwicklung; (4) eine umfeldgebundene Eigenheit und Spezifizität. Klientelismus kann nicht als eine an sich und für sich selbst existierende, kristalline Entität verstanden werden. Wichtig scheint mir, daß hier ein gedanklicher Schritt gemacht wird, der vom Verständnis des Klientelismus zum Verständnis der „Klientelismen" übergeht, der also im Sinne einer Pluralität von Klientelismus-Erscheinungen verstanden werden soll. Das Phänomen der Patron-Klient-Beziehung kann nur noch durch die Einbindung in ein komplexes System von soziokulturellen und historischen Projektionen zu der ihm zustehenden Relevanz kommen.

Auf der Suche nach Klientelismus-Erscheinungen können Feldforscher nicht damit rechnen, daß ihnen das Phänomen, lehrbuchartig einer utopischen Definition entsprechend, begegnen wird. Vielmehr kann man auf Konstanten stoßen, wie ein Vergleich der obigen Beispiele zeigt. Der Übergang vom Klientelismus zu der „Klientelismuskultur" [17] folgt der Einsicht, daß die gesicherte Forschungsgrundlage nicht mit einer verbindlichen und allumfassenden Definition von Klientelismus gefunden werden kann. Stattdessen sollte sie die Methodik der Forschung betreffen.

Tatsächlich ist der Übergang vom Klientelismus zur „Klientelismuskultur" ein methodischer. Definitionen bieten nur „formale Lösungen" des Phänomens. Das Aufzählen von Elementen und das Aufzeichnen von Strukturen können den Forscher nur bis zu einem gewissen Punkt im Sachgebiet weiterbringen. Man vergegenständlicht das Phänomen zu einem Objekt, dem man durch eine Definition eine Erklärung aufsetzt. Im Gegensatz dazu steht die hermeneutische Annäherung an konkrete Situationen, in denen sich das Phänomen jedesmal in neuen Kombinationen mit dem Umfeld zeigt. Durch die „verstehende Perspektive" soll das Phänomen „selbst zum Sprechen kommen" (Giordano, 1992). Die Einbeziehung von gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Perspektiven und das in einem Netz von Wechselwirkungen frei

17 Die im Klientelismus vorhandene „Unschärfe" begrifflich festzuhalten, mag irreführend sein, weil man darin wiederum eine definitorische Absicht lesen könnte. Demzufolge sollte das Wort mit Vorsicht verwendet werden. „Klientelismuskultur" ist keine Vokabel der Mühlmann'schen Klassifikationsethnologie (also im Sinne von: Mühlmann 1968), sondern ihrer Absicht nach explizit „antidefinitorisch".

zur Ausfaltung kommende Phänomen erschließen neue Möglichkeiten der Interpretation.

3. Klientelismuskultur als Überlagerungskultur

Letztendlich trägt nach Giordano (1992) die historische Erfahrung der Menschen die Verantwortung für das Entstehen und das Beharren von Patronage-Phänomenen, denn diese sind eine Reaktion auf „historische Kollektiv-Syndrome", die für die Existenz und für die Persistenz von Denk- und Handlungsmustern verantwortlich sind (Giordano, 1992, 27). Diese „kollektiven Traumata" sind Ergebnis der historischen Dynamik, die in der mediterranen Welt stattfand (ebd.). Eine jahrhundertelang andauernde und lückenlose Abfolge von Überlagerungen durch andere Kulturen verursachte das Bewußtsein von „historischer Marginalität"[18] der eigenen Kultur (ebd.). Giordano erklärt das Bestehen von klientelistischen Denk- und Handlungsmustern dadurch, daß diese Erscheinungen eine Reaktion auf diese kontinuierlich bestehende Überlagerung sind. Die zur Resignation und zur Frustration verleitende „Überlagerungsmentalität" verursacht in den Köpfen der in die Marginalität „Verbannten" eine „Überlagerungsrationalität" (ebd.), einen kulturellen Abwehrmechanismus, durch den die Werte der Überlagerer ausgehöhlt und umgedeutet werden können.[19] Die eigene Kulturtradition setzt sich über die Kultur der Überlagerer hinweg und kann sich also – paradoxerweise – durch den permanenten Überlagerungszustand weiterhin fortsetzen (ebd.). Mediterrane Kultur[20] ist also schlichtweg Überlagerungskultur (vgl. Giordano, 1992, 34), in dessen Rahmen sich das klientelistische Verhaltensleitbild ausfalten kann (Giordano, 1992, 21 f.). Seinsgrund für Patronage-Phänomene ist also dieses historisch gereifte und durch die Überlagerungskultur hervorgerufene kollektive Weltbild einer Gesellschaft.

Giordano erkennt in der „antistaatlichen Gesinnung" ein wesentliches Merkmal mediterraner Kulturen (vgl. Giordano, 1992, 400 ff.). Demnach pflegen

18 Zum Begriff der „historischen Marginalität" siehe: Pizzorno (1966).

19 Dieser Interpretation folgend, zeigt sich Klientelismus in seiner soziokulturellen Dimension als eine Handlungsstrategie zum Erreichen privater Zwecke. Aber gerade darin ist es auch ein kultureller Abwehrmechanismus, ein Verfahren zum Relativieren und zum Umkehren der Entscheidungen der „Überlagerer".

20 Klientelismus ist ein globales Phänomen und beschränkt sich nicht auf den Kulturraum des Mittelmeers. Dieser bleibt jedoch trotzdem der „klassische Ort" für die Klientelismusforschung, und für die Zwecke dieser Arbeit (also hinsichtlich einer die Forschungsmethode betreffenden Überlegung) kann meiner Ansicht nach dem Mittelmeerraum eine heuristische Relevanz zugesprochen werden. So auch für Giordano (1992, 34).

ihre Mitglieder den Staat mit Skepsis zu betrachten. Diese „reservatio mentalis" (Giordano, 1992, 427) gegenüber dem Staat erzeugt einen andauernden Zustand der Legitimitätskrise staatlicher Ordnungen,[21] da die Identifikation mit dem Staat bei den Bürgern nicht genung ausgeprägt ist (Giordano, 1992, 424). In den Augen der Bürger hat der Staat eine irrationale und dämonische Natur, denn er entzieht sich der kollektiven Logik (ebd.). Die private Sphäre wird über die Öffentlichkeit gestellt, denn diese gilt als „feindlich, unzuverlässig und gefährlich" (Giordano, 1992, 373). Giordano erkennt in der Opposition zwischen Öffentlichem und Privatem ein grundlegendes Kulturmuster der mediterranen Gesellschaften (Giordano, 1992, 374). Im Zwischenraum, der durch die Opposition von privat und öffentlich entsteht, profiliert sich Klientelismus als Infiltrationsstrategie im Staat (Giordano, 1992, 450), und übernimmt seine vermittelnde Rolle.[22]

Ein weiterer Grund für den Klientelismus ist in der als kollektiver Denkinhalt verbreiteten Auffassung des „Weltbilde[s] der ‚miseria' " (vgl. Giordano, 1992, 456 ff.) zu sehen, einer Überzeugung, daß dem Fortschritt die Knappheit der dem Menschen zustehenden Ressourcen im Weg stehe (ebd.). Diese Ressourcen-Armut wird als Elend („miseria") empfunden, aus dem es keinen kollektiven Ausweg gibt (ebd.); Resignation und Fatalismus beherrschen den Alltag (Giordano, 1992, 471), während man in Reformen und in kollektive Verbesserungsversuche kein Vertrauen hat. In diesem Bild wird der individuelle Versuch gestartet, die eigene Lage auf Kosten anderer zu verbessern (Giordano, 1992, 460). Dieses individuelle Streben nach Ressourcen folgt den Handlungsstrategien der „arte di arrangiarsi", der Überlebenskunst des Südens, und der „furbizia", der Schlauheit (Giordano, 1992, 467–469).

Erfolg und Mißerfolg im Kampf um die Ressourcen bilden ein stufenartiges System, in das Sachen und Personen eingebunden und geordnet sind, wobei ihre Stellung im Gesamtgebilde Aussage über ihre Qualität macht (Giordano, 1992, 286 ff.). Daraus ergibt sich das Bild einer geschichteten, vertikalen Mittelmeergesellschaft, für die Mühlmann den Begriff der „hierarchi-

21 Krise, die im Auseinanderklaffen von Legitimität und Legalität spürbar wird. Der Staat ist trotz seiner legalitätsstiftenden Rolle aus gesellschaftlicher Sicht illegitim und fremd. Die Gesellschaft ist dafür illegal, denn sie weicht von den vom Staat gesetzten Maßstäben der Legalität ab. Wenn der Staat der Überlagerer ist, so wehrt sich die Gesellschaft durch „kulturspezifische Handlungsrezepte" (Giordano, 1992, 419). Zum Thema siehe auch: Graziano (1974, 61–63).

22 Dabei kann man beobachten, wie Klientelismus stets in einen institutionellen Flächenstaat eingebettet ist. In Giordanos Analyse ist Klientelschaft eine Möglichkeit, zwischen Staat und Familie zu vermitteln. Man spricht dabei von einer „Personalisierung der Sozialbeziehungen" durch einen Patron (Giordano, 1992, 396), wobei dies aber auf der makroskopischen Ebene der Politik eine Entideologisierung zugunsten partikularistischer Interessen bedeutet. Hierzu vgl. auch: Caferra (1992, 192).

schen Ontologie" verwendet (Mühlmann & Llaryora, 1973, 85): Eine naturgegebene Hierarchisierung, die einer unausweichlichen Weltordnung entspricht. In ihr gibt es keinen Platz für ehrenwerte, aber weltfremde Utopievorstellungen und Fortschrittsgläubigkeiten. Die „hierarchische Ontologie" wird als bipolar erlebt. Man unterscheidet in ihr zwischen „oben" und „unten". Wer kann, kommt zum persönlichen Erfolg (es sind die „dritti"). Anderen, (den „fessa") bleibt der Erfolg verschlossen.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Klientelismus wird eine zumeist abwertende Grundeinstellung der Forschung gegenüber dem Phänomen sichtbar. Primär richtet sich die Kritik am Klientelismus auf seine einfachste Erscheinungsform, doch mit der Verkomplizierung des Forschungsgebietes und der Aufspaltung in Analyse-Ebenen wird diese zur Kritik an der Klientelismuskultur. Politik, Mafia und Korruption werden – kulturkritisch – zum moralischen Vorwurf, wobei die Verantwortung auf dem soziokulturellen Umfeld lastet. Schließlich wird Kritik an der „Mediterraneität" laut, wonach mediterrane Kultur die Gleichheitsideale und das Ideal des Gemeinwohls umkehre (Giordano, 1992, 503 f.).

In diesem Kontext sind „Norden und Süden" weniger geographische als kulturelle Bezeichnungen. Sie unterscheiden zwischen dem nordischen, aufgeklärten, fortschrittlichen Kulturraum und den südlichen, mediterranen, der dazu im Gegensatz steht.[23] Diese Differenzierung umschreibt zwei Tendenzen, die sich in Italien sogar zu erfolgreichen „politischen" Gruppierungen zusammenschließen konnten.[24] Das ist ein Hinweis dafür, daß zwischen Nord und Süd ein zunehmend ideologischer Antagonismus besteht. Nach Miglio (1990, 10 f.) ist die „spontane Personalisierung" der Sozialbeziehungen ein Kennzeichen der Südkultur, welches die Zunahme von klientelistischen Beziehungen und von mafiosen Phänomenen bewirkt, und die sich einer „kalten" Auffassung von Staat, d. h. dem in der Nordkultur heimischen „Rechtsstaat", antithetisch gegenüberstellt. Giordano nennt in diesem Zusammenhang die „doppelte Moral" mediterraner Kulturen, nach der der Staat aus seiner Illegitimität „befreit" wird, sobald utilitaristische Gründe für seine Autorität sprechen (Giordano, 1992, 423). Caferra, auf die Gründe der Korruption Bezug nehmend, spricht

23 Bei dieser Differenzierung lehne ich mich vor allem an Giordano an, der bei verschiedenen Gelegenheiten auf diese antithetisch gegenüberstehenden „Kulturpole" aufmerksam macht. Dabei ist der „Norden" der Träger der aufklärerischen Gemeinwohlsfortschrittlichkeit, während der „Süden" eher einen desperaten „Überlagerungsexistentialismus" vertritt (vgl. dazu Giordano, 1992, 22 ff., 26 ff.).

24 Gemeint ist hier die „Lega Nord", eine politische Gruppierung, die als Protestbewegung in der Lombardei gegen den dekadenten römischen Politikapparat entstand. Die Geographie soll aber den Leser nicht irreführen: Der Konflikt zwischen Norden und Süden verläuft entlang einer Grenze,die, im fließenden Übergang zwischen Nord- und Südkultur (beide unentbehrliche Komponenten eines italienischen Gesamtbildes) nicht eindeutig bestimmbar ist.

von einer Logik des „do ut des" (Caferra, 1992, 191 f.), die auf leichte Kompromißbereitschaft und auf Gewissenlosigkeit hinweist. Zuweilen scheint der Gegensatz zwischen Norden und Süden sogar die Färbung eines „Glaubenskriegs" anzunehmen. Miglio lobt die „Reformation" und die „protestantische Revolution" der Nordeuropäer (Miglio, 1990, 10), die den Rechtsstaat ermöglichen. Auch Pazmiño erhebt massive Kritik am Katholizismus, welcher durch seinen autoritären und mediatisierenden Aufbau den Klientelismus als kognitives Denkschema quasi aufzwingt (Pazmiño, 1991, 169).[25]

Es liegt nahe, die „questione morale" (Caferra, 1992, 192), die „Moralische Frage" des Klientelismus, mit der desolaten Lage des Südens zu verbinden. Tranfaglia skizziert die Situation in Italien und insbesondere in Süditalien als ein aussichtsloses Szenario, in dem bei dem Zuwachs der kriminellen Aktivitäten und des sonstigen Verfalls im letzten Jahrzehnt eine Modernisierung eingetreten, der erhoffte Fortschritt aber ausgeblieben ist (Tranfaglia, 1991, 26 ff.). Nach Zuckerman (1977, 63 f.) ist Patronage weder vom Modernitätsstand einer Gesellschaft, noch von dessen sozio-ökonomischem Niveau abhängig, eine Aussage, die von Rutolos jüngster Analyse bestätigt wird (Rutolo, 1994): In der Region Apulien, einer „Insel" von relativem Wohlstand im süditalienischen Meer sozio-ökonomischer Tristheit, behauptet sich eine Mafia erst in den 80er Jahren, nicht in Armuts- und Rückständigkeitsverhältnissen, wie es die klassische Klientelismusforschung wissen will, sondern mitten im wirtschaftlichen Ausbau und durch die Modernisierung vollzieht sich die explosionsartige Entwicklung des Mafia-Phänomens. Die Mafia breitet sich in Apulien als „Business" aus. „Business" und „Business-Ethik" gehören wohl zur letzten Überlagerung in den mediterranen Kulturen; sie ersetzten die traditionellen Klientelismus-Werte der „amicizia, fiducia, ideologia" (Caferra, 1992, 181) zugunsten eines neuen Wirtschafts- und Handelsethos im Sinne der Moderne, bei dem in der Tauschlogik alles Altruistische wegfällt (ebd.). Der apulischen Gesellschaft ist es nicht gelungen, eine „kalte" Modernisierung in Gang zu bringen. Hingegen bleibt die Perspektive der Überlagerung durchaus bestehen.

Auch für Giordano scheint „eine Erlösung von den kollektiven Traumata [...] für die ‚Betrogenen der Geschichte' aus dem Mittelmeerraum [...] nicht in Sicht" (Giordano, 1992, 512) zu sein. Schließt man aber die Möglichkeit eines Auswegs aus dem Überlagerungsschicksal aus, dann sind mediterrane Kulturen dazu verurteilt, eine hierarchische Welt von „Betrogenen" und von „Betrügern" zu bleiben, in der es keinen Platz für ein egalitäres, also „horizontales" Zusammensein gibt.

25 Pazmiños Stellungnahme ist durchaus keine isolierte: vgl. dazu Boissevain (1966, 30 f.).

Zu diesem Schluß kommt zumindest Giordano (1992, 503 f.) dank seiner „verstehenden Perspektive", einer methodischen Haltung, die von der „objektivistischen Perspektive" (Giordano, 1992, 494 f.) einer (vornehmlich) britischen Sozialanthropologie Abstand nehmen will. Diese unterschätzt nämlich das „wesentliche Problem der Wahrnehmung geschichtlicher Prozesse durch die Handelnden selbst" (ebd.) und verliert dadurch die Möglichkeit, ihr Forschungsobjekt zu verstehen. Giordano erkennt, daß historische Erfahrung, wenn sie „verinnerlicht, reflektiert und überliefert" ist, das kollektive Bewußtsein einer Gesellschaft prägt und zu dessen kollektivem Gedächnis [26] wird (ebd.). Für mediterrane Gesellschaften bedeutet das „Überlagerungsmentalität", und schließlich: antiegalitäre, klientelismusfördernde „Überlagerungsrationalität".

Giordano sucht für seine Thesen Unterstützung in der „philosophischen Perspektive" der Hermeneutik von Gadamer (ebd.). Er verwendet sie als wirksames Mittel gegen die „Naivität des historischen Objektivismus" (Gadamer, [1960] 1990, 304), also für eine Kritik an der positivistisch inspirierten „social anthropology" (Giordano, 1992, 495). Ferner, und ganz im Sinne der Gadamer'schen Hermeneutik, ist Giordano darauf bedacht, das Konzept von Tradition in seiner Rolle aufzuwerten.[27] Dementsprechend beruht für Giordano „Tradition [...] nicht so sehr auf habitualisierende Wiederholungsakte, sondern vielmehr auf gut durchdachten Handlungsentwürfen und -vollzügen" (Giordano, 1992, 496).

Doch stellt sich nun die Frage, ob man berechtigterweise von *einer* Tradition sprechen kann, ob also die von Giordano skizzierte Überlagerungstradition den Anspruch erheben darf, ausschließlich für das Bewußtsein mediterraner Gesellschaften zu stehen. Villari (1979, 7 ff.) bemerkt, daß aus der Analyse der historischen Grundlagen der „questione meridionale" [28] nie einheitliche, sondern immer nur stark differenzierte Interpretationen hervortraten. Sollte dasselbe auch für eine „questione mediterranea" gelten, d. h. sollte sich das kollektive Bewußtsein mediterraner Kulturen nicht auf die Traditionslinie des Überlagerungsmotivs beschränken, so müßte Giordanos Schlußfolgerung viel von seiner Aussagekraft einbüßen.

26 Im Fall mediterraner Kulturen ist es das Gedächnis der „Geschichte als Feind" (Giordano, 1992, 497).

27 vgl. dazu insbes. Gadamer ([1960] 1990, 281–296).

28 Mit „questione meridionale" wird das Problem der süditalienischen Rückständigkeit im geeinten Italien angesprochen.

4. Patronage als Mythos

Are we talking about something „out there" in observable actions, something in the heads of our informants, or an analytical scheme in our own heads ?

(Silverman, 1977, 7)

Wiederum stellt sich ein methodologisches Problem, welches die Betrachtung und die Bewertung von Klientelismus durch die Forschung betrifft. Silverman setzt sich mit den Informationen und den Informatoren auseinander und unterzieht sie einer kritischen Überprüfung (ebd.). Ihre Frage ist grundsätzlicher Art und geht den üblichen Problemstellungen zum Klientelismus voran: *Besteht eine tatsächliche Kongruenz zwischen Forschungstheorien und der von der Forschung beschriebenen Realität? Sind sie ein und dasselbe?*

Silverman erkennt einen vielschichtigen Gebrauch von Sprache im Rahmen des Klientelismus. In der daraus folgenden „linguistic confusion" (ebd.) sieht sie den Grund für die Irrtümer der Forschung, denn offenbar sprechen Wissenschaft und Klientelismus nicht die gleiche Sprache: „We need to be able to distinguish the ‚patron' of our theory from the padrone or patron our informants talk about" (ebd.). Die Gefahr, einem sprachlichen Mißverständnis zu unterliegen, betrifft die Sozialwissenschaften im allgemeinen und hängt mit der Art und Weise zusammen, wie Information bewertet wird. Diese ist nur dann benutzbar, wenn man vorab klarstellt, in welchem Maße sie durch unsere Vorstellungen und durch die Vorstellungen der Informanten „belastet" ist. Bei Patronage wurde bislang mit der impliziten Sicherheit geforscht, daß zwischen „behaviour" und „value" eine Kongruenz bestünde, daß also in der klientelistischen Beziehung die (beobachtete) Handlungsweise einem (theoretisch zugrundeliegenden) Ethos folge. Aber auf diese Weise benutzt man das Handeln in der Patronage zur Definition eines Ethos der Patronage, und dieses Ethos wiederum für die Interpretation der Handlungsweise. Also: „are we defining the patronage ‚relationship' and the patronage ‚ethos' each in terms of the others?" (ebd.) Um die Gefahr einer Tautologie zu vermeiden, muß der Grad dieser Kongruenz hinterfragt werden. Das Klientelismus-Modell ist zwar ein Schema, die Realität zu interpretieren, aber inwieweit ist dieses Modell real und nicht eher ein Mythos der Forschung, der sich in Werten, in Ideologien, in Regeln, und deren realer Anwendung äußert? Dazu bemerkt Silverman: „the myth (or ideology or value) of patronage was a phenomenon different from the structure of relationships" (ebd.).

Das Forschungsproblem, in Pazmiño und in Graziano noch „konzeptueller" Natur, erreicht durch Silverman eine „kognitive" Ebene, und führt zur metho-

dologischen Notwendigkeit, beide Aspekte, – das Deutungsmodell und die Wirklichkeit –, separat voneinander zu befragen. Der vorhandenen Schwierigkeit, als Außenstehender zu kulturinternen Phänomenen einen Zugang zu haben, stellt Silverman die Methode der „etic/emic"-Unterscheidung [29] entgegen (Silverman, 1977, 9 ff.). Interessant ist Silvermans Versuch, die Schwierigkeiten der Forschung mit einem kritischen Ansatz zu überwinden, der gleichermaßen Forscher und Forschungsgegenstand betrifft, einem Ansatz also, der die mögliche Eingebundenheit des Forschers in sein Forschungsobjekt berücksichtigen will.

Doch die Tatsache, daß die Eingebundenheit des Forschers nicht eine mögliche, sondern eine unvermeidliche ist, gehört zu den Errungenschaften der Hermeneutik. Seitdem Geertz (1973) seine Auffassung von Ethnographie als „thick description" formuliert hat, verbreitet sich zunehmend die Tendenz einer hermeneutischen Anthropologie, die, gegen die epistemologische Tradition dieser Wissenschaft, einem interpretativen Ansatz den Vorzug gibt. Dieser Tendenz schließt sich Schmitz (1991) an. In ihren Beitrag zur Patronage wird durch den diskursanalytischen Ansatz die Eingebundenheit des Forschers methodologisch eingebaut und inhaltlich berücksichtigt. Ihre Diskursanalyse setzt „neue Schwerpunkte, die das dialogische Prinzip ethnologischer Forschung betonen und kritisch auch den Blick auf Person und Eingebundenheit des Forschers lenken" (Schmitz, 1991, 117).[30]

Weniger wird die Notwendigkeit einer solchen Eingebundenheit von Giordano (1992) beachtet, was durchaus seiner „verstehenden Perspektive" hermeneutischer Prägung schaden könnte. Denn solange Verstehen „ *immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte*" ist, bleibt die „Horizontverschmelzung" die Bedingung für erfolgreiches Verstehen (Gadamer, [1960] 1990, 311). Es stellt sich die Frage, ob dieses Einswerden zweier „Horizonte" nicht notwendigerweise in einer auf

29 Zur „etic/emic analysis" siehe: Pike (1954). Im Vordergrund steht eine Überlegung zum kognitiven Prozeß, der Forscher und Kultur der zu erforschenden Gesellschaft voneinander trennt: die Frage also nach der Möglichkeit, als Kulturexterner kulturinterne Phänomene zu verstehen. Während aus der „emic"-Perspektive Konzepte und Darstellungen vom kulturinternen Standpunkt aus geschildert werden, ist „etic" die kulturexterne, „wissenschaftliche" Perspektive des Forschers.

30 Methodologisch geht Schmitz in drei Phasen vor: 1) Die im Diskurs mit Gesprächspartnern gemeinsam geleistete Sinn- und Materialproduktion (Schmitz, 1991, 117) muß 2) zu einen wissenschaftlichen Text umgeformt werden. Bei der „ethnologischen Textproduktion" (Schmitz, 1991, 12) begegnet Schmitz der schon von Silverman angesprochenen kognitiven Unterscheidung zwischen Kulturen, bei der ein sprachlich und kulturell bedingter Diskurs unmöglich der ursprünglichen Sinnhaftigkeit getreu übersetzt werden kann. Die Übersetzung muß deshalb „eine ähnliche oder analoge Reaktion beim Hörer/Leser des übersetzten Diskurses" (ebd.) leisten. Man spricht von „funktionale[r] Äquivalenz"(ebd.). Schließlich werden 3) im wissenschaftlichen Diskurs mit Fachkollegen die Ergebnisse erarbeitet (Schmitz, 1991, 117).

Gegenseitigkeit beruhenden dialogischen Form geschehen muß, außerhalb welcher Giordanos Überlagerungsthese zu sehr einem „Überlagerungsmythos" gleichkommen würde.

Mit Giordano hat die Klientelismuskritik ein auf historische Erfahrung beruhendes Verständnis mediterraner Zusammenhänge erreicht. Doch dieser Status befreit sie nicht vom Risiko, selbst einer Art von „historischem Objektivismus" zu verfallen. Denn: „Ein wirklich historisches Denken muß die eigene Geschichtlichkeit mitdenken" (Gadamer, 305). Ein solches Denken hat die „verstehende Forschung", solange sie die eigene wissenschaftliche Haltung nicht „wirkungsgeschichtlich" betrachtet, nicht (Gadamer, 305 ff.). In einer Welt, in der „Konflikte zunehmend unter kulturellen Gesichtspunkten definiert" werden (Habermas, 1995), trägt die Position dieser Klientelismuskritik, innerhalb des vorher umrissenen Nord-Süd-Gegensatzes, eine (zumindest) ideologische, und auf gar keinen Fall objektive, also „wissenschaftliche" Konnotation.[31]

Hingegen scheint mir der diskursanalytische Ansatz seinem Wesen nach den Gefahren objektivistischer Positionen weniger ausgesetzt zu sein. Die von Silverman erkannte „linguistic confusion" (Silverman, 1977, 7) zwischen Kulturen könnte dann vielleicht, von einem auf Gegenseitigkeit beruhenden Dialog behoben werden. Ein Dialog, der aus der Einsicht erwächst, daß „interkulturelle Verständigung nur unter Bedingungen symmetrisch eingeräumter Freiheiten und reziprok vorgenommener Perspektivenübernahmen gelingen kann" (Habermas, 1995).

Die Überlagerungsthesen der „verstehenden" Klientelismuskritik wurden hier durch methodologische Überlegungen relativiert. Doch innerhalb der Forschung breitet sich zunehmend eine Interpretationslinie aus, die auch inhaltlich das Gegenbild einer Südkultur mit egalitären Zügen aufstellt. In einer jüngst erschienenen Studie entpuppt sich zum Beispiel die assoziative Unternehmenslust des „Mezzogiorno" als überraschend vital und dynamisch (Trigilia, 1995), ein Zeugnis dafür, daß sich die Sozialnetze des Südens in den letzten Jahrzehnten sehr wohl entwickelt und differenziert haben. Das angebliche Fehlen von egalitären Momenten und von Gemeinwohlsauffassungen innerhalb der Südkultur wird auch von Ergebnissen aus der ethnologischen Italienforschung widerlegt. Diese erkennt eine „gegen das Weltbild der Skepsis und der Resignation gerichtete Skepsis" und sieht „Möglichkeiten, mit Zivilcourage die

31 Für Habermas (1995) bestehen diese kulturelle Konflikte „[...] in ihrem Selbstverständnis durch den traditionellen Gegensatz der Weltreligionen", nämlich zwischen der islamischen und der jüdisch-christlichen Tradition. Ähnliches ließe sich aber auch (in unserem Fall) für den Konflikt zwischen Katholizismus und Protestantismus sagen.

Zivilgesellschaft neu zu garantieren und das System der patronalen Macht anzugreifen" (Hauschild, 1995).[32]

LITERATURVERZEICHNIS

Boissevain, Jeremy (1966), Patronage in Sicily, *Man (NS)*, 1/1, 18–33.

Caferra, Vito Marino (1992), *Il sistema della corruzione*, Roma-Bari: Biblioteca di Cultura Moderna Laterza.

Eisenstadt, Shmuel N. und L. Roniger (1980), Patron-Client Relations as a Model of Structuring Social Exchange, *Comparative Studies in Society and History*, 22/1, 42–78.

Gadamer, Hans G. ([1960] 1990), *Wahrheit und Methode*, Tübingen: Mohr (Paul Siebeck).

Geertz, Clifford (1973), Thick Description: Toward an Interpretative Theory of Culture, in: Geertz C., *The Interpretation of Cultures*, New York: Basic Books, 3–30.

Giordano, Christian (1992), *Die Betrogenen der Geschichte*, Frankfurt/M.: Campus.

Grindle, Merilee G. (1977), Patrons and Clients in Bureaucracy, Career Networks in Mexico. *Latin American Research Rewiew*, 12/1, 37–65.

Graziano, Luigi (1974), Introduzione: Schema concettuale per lo studio del clientelismo, in: Graziano L., Hrsg., *Clientelismo e mutamento politico*, Milano: Franco Angeli Editore, 9–66.

Graziano, Luigi (1980), *Clientelismo e sistema politico*, Milano: Franco Angeli Editore.

Greco, Gioacchino (1972), Per una tipologia della clientela, *Quaderni di sociologia (NS)*, 21 /2, 178–197.

Habermas, Jürgen (1995), Wahrheit und Wahrhaftigkeit, *Die Zeit*, Nr. 50, 8. Dez.

Hauschild, Thomas (1995), *Unter der Last der Vergangenheit*, Anthropos, Bd. 89, 567–571.

Hess, Henner (1970), *Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht*, Tübingen: Mohr.

Landé, Carl H. (1973), Networks and Groups in Southeast Asia: Some Observations on the Group Theory of Politics, *American Political Science Rewiew*, 67/1, 103–127.

Mayer, Adrian C. (1966), The Significance of Quasi-Groups in the Study of Complex Societies, in: M. Banton, Hrsg., *The Social Anthropology of Complex Societies*, London: Tavistock Publications, 97–122.

Miglio, Gianfranco (1990), *Una Costituzione per i prossimi trent' anni*, Roma-Bari: Laterza.

Mühlmann, Wilhelm E. und R. Llaryora (1968), *Klientschaft, Klientel und Klientelsystem in einer sizilianischen Agro-Stadt*, Tübingen: Mohr.

Mühlmann, Wilhelm E. und R. Llaryora (1973), *Strummula Siciliana: Ehre, Rang und soziale Schichtung in einer sizilianischen Agro-Stadt*, Meisenheim.

Pike, Kenneth L. (1954), *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behaviour*, Glendale: Summer Institute of Linguistics.

Pizzorno, Alessandro (1976), Familismo amorale e marginalità storica, ovvero perchè non c'è niente da fare a Montegrano, in: D. De Masi, Hrsg., *Le basi morali di una società arretrata*, Bologna: 237–252.

Rutolo, Guido (1994), *La quarta mafia. Storie di mafia in Puglia*, Napoli: Tullio Pironti Editore.

---

32 Einen besonderen Dank an Prof. Dr. Thomas Hauschild und an Prof. Dr. Dr. Robert Hettlage, ohne deren Anregungen diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre.

Schmitz, Lieselotte (1991), *Kumar. Patronage und Klientel in der türkischen Glückspielszene einer westdeutschen Großstadt*, Köln: Diss. Phil.

Silverman, Sydel (1977), Patronage as Myth, in: E. Gellner und J. Waterbury, Hrsg., *Patrons and Clients*, London: Duckworth, 7–19.

Tranfaglia, Nicola (1991), *La mafia come metodo. nell'Italia contemporanea*, Roma-Bari: Saggi Tascabili Laterza.

Trigilia, Carlo (1995), *Cultura e Sviluppo. L'associazionismo nel mezzogiorno*, Roma: Donzelli.

Villari, Rosario (1979), *Mezzogiorno e democrazia*, Roma-Bari: Laterza.

Weber Pazmiño, Gioia (1991), *Klientelismus. Annäherung an das Konzept*, Zürich: Diss. Phil..

Weingrod, Alex (1968), Patrons, Patronage and Political Parties, *Comparative Studies in Society and History*, 10/3, 377–400.

Zuckerman, Alan (1977), Clientelist Politics in Italy, in: E. Gellner und J. Waterbury, Hrsg., *Patrons and Clients*, London: Duckworth, 63–79.

Anschrift des Autors:
Tommaso Trevisani,
Student an der Universität „La Sapienza" Rom,
via G. Livraghi, 1, I-00152 Roma

Lucienne Rey

Umwelt im Spiegel der öffentlichen Meinung

Wie stark vermögen das alltägliche Wohnumfeld und die sprachlich-kulturelle Zugehörigkeit von Personen deren Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken zu prägen? Diese Frage versucht die Autorin anhand einer inhaltsanalytischen Auswertung von Zeitungstexten zu beantworten. Sie stellt dazu zum einen städtische und ländliche Tageszeitungen, zum anderen Überschriften aus Zeitungen Deutschschweiz, der Romandie und des Tessins einander gegenüber.

Die Ergebnisse regen dazu an, in den inner-schweizerischen Differenzen nicht primär ein Kommunikationshindernis zu sehen, sondern sie vielmehr als Möglichkeit zur Ergänzung der eigenen Weltsicht aufzufassen.

Dr. Lucienne Rey ist wissenschaftliche Assistentin am Geographischen Institut der Universität Bern. In den letzten Jahren war sie dort an verschiedenen vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Forschungsprojekten beteiligt.

Seismo

Erhältlich im Buchhandel
oder beim Seismo Verlag
Postfach 313
CH-8028 Zürich

ISBN 3-908239-30-3.
236 Seiten, 15.5x22.5 cm,
broschiert.
SFr. 39.–/DM 48.75/ÖS 312.–